

Fremde Erde.

Roman von Richard Nordmann.

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„In so mehr tut Eile not!“
 „Er ist nicht mehr bei Bewußtsein und weiß nicht, was er spricht . . .“
 „Das werde ich selber zu beurteilen wissen! Sie kommen mit.“

„Um Gottes willen, bedenken Sie, Herr Chef — diese Aufregung für den Kranken, es kann sein Todesstoß sein! warf Alfades ein, und sein Gesicht war aschfahl.“

„Sie haben recht,“ versetzte Pallestrazzi überlegend, aber alles in ihm vibrierte und drängte zur Ausführung seines Vorhabens. „Ich will vorerst allein zu ihm gehen und sehen, was sich mit ihm noch reden läßt. Sie warten hier, bis ich Sie holen lasse.“

„Rufen Sie den armen Kranken nicht unnütz auf!“ flehte Alfades. „Es stimmt ja alles — alles ist nach seinem Kopfe geschehen, und wenn Sie ihm jetzt, am Ende seiner Tage, ein derartiges Mißtrauensvotum ausstellen . . . ihm, dem das Haus seinen Glanz und Reichtum dankt —“

„Dund!“ knirschte Pallestrazzi außer sich, und seine Stirn flammte und schwoh vor Zorn. „Das wagst Du mir zu sagen? Warum willst Du nicht, daß ich zu ihm gehe, warum nicht? Du weißt es! Ich aber auch! Ich ahne es! Ich ahne es! — Nein! Friedrich Gerhardos muß reden, ehe er stirbt! Er darf nicht sterben, ehe ich nicht aus seinem Munde weiß, ob er ein habgieriger Schurke, ein Bedrücker, ein Leuteschinder war oder nicht!“

Mit einem Satz war er zur Tür draußen, dröhnend flog sie ins Schloß, dann eilte er den Berg hinunter und atmete nicht früher auf, als bis er vor dem angelehnten Tor des schlichten weißen Hauses stand, das seinem Kompanion gehörte.

Alles in ihm tobte, sein ganzes Wesen war in Aufruhr.

Fünfzehn lange Jahre hindurch war Pallestrazzi an diesem Hause vorbeigegangen, ohne es zu betreten, ja ohne auch nur einen einzigen Blick nach ihm zu werfen, und jetzt stand er da, mit dem Voratz, hineinzugehen und mit demjenigen, den er fünfzehn Jahre lang gehaßt, verabscheut hatte, zu reden!

Was alles hatte er während dieser fünfzehn Jahre zerbrocht, verabsäumt, seit er diese Schwelle zum letzten Male betreten!

Sein Weib, dieses bis zum Wahnsinn geliebte Weib sich entfremdet, von sich getrieben, den Freund

verdächtigt, beschimpft, von sich gestoßen, sein Geschäft vernachlässigt, alles in seine Hände gelegt, vielleicht in die Hände von Blutsaugern, die Hunderte von Menschen ausbeuteten und elend machten, arme Menschen, die jetzt ihm und einem zweiten Unschuldigen lachten!

Und an seinem Kind — hatte er nicht auch an diesem gefündigt, durch ungerechte Härte und Kälte? Hatte er ein Recht gehabt, sie für die Mutter büßen zu lassen, selbst wenn diese schuldig gewesen

aber allmählich, ganz sachte, ganz leise, aber sicher, ganz sicher, unentrinnbar mußte er sich's zugehen . . .

Und Elena — war es ihm mit ihr nicht ähnlich ergangen? Hatte sie ihn nicht gewonnen, bezwungen, Schritt für Schritt, mit sicherer Gewalt? Hatte sie ihn nicht schon halb bezwungen gehabt, als er vor ihr gesunken war?

Und war es nicht auch seine Tochter, die ihn jetzt bis hierher, an diese Schwelle gebracht hatte?

Zum 27. Januar.



Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen
 geboren am 27. Januar 1859.

wäre? Mit der Schnelligkeit eines Wirbelwindes kreisten alle diese Gedanken durch seinen Kopf, während er an der Schwelle des Hauses stand, die zu übertreten er noch immer nicht die genügende innere Sammlung hatte.

Was war in ihm vorgegangen, was ging noch in ihm vor?

Er fragte sich immer wieder. Ach ja — die Briefe. Die Briefe, die er am Vormittage gelesen.

Gleich hatte er sich's nicht zugestehen wollen, wie tief sie ihn erschüttert, durcheinandergerüttelt, sein Wesen von unten zu oben gekehrt hatten,

und man erriet, daß er nicht schlief, sondern die Augen bloß in Ermattung und Schwäche geschlossen halte.

Die Beschliefherin hatte die Tür leise geöffnet, und auf den Zehenspitzen, fast unhörbar, war Pallestrazzi eingetreten. Unschlüssig blieb er an der Tür stehen, seine Augen mußten sich an den Uebergang von blendender Sonnenhelle zum Dämmerlicht erst gewöhnen, und es dauerte eine Weile, bis sie das Antlitz des Kranken fanden und in demselben forschen konnten. Er war mit dem Voratz hierher geeilt, Geschäftliches mit dem Sterbenden ins reine zu bringen, und nur



er hier stand, nun er den Freund nach so langen Jahren wieder sah, verließ ihn jeder Gedanke an den Zweck seines Kommens.

Tief erschüttert über den Anblick des bis zur Unkenntlichkeit abgemagerten Kranken, blieb Pallestrazzi wortlos und regungslos stehen. Er wagte es nicht einmal, eine Bewegung zu machen, sich zu erkennen zu geben, ja, er fürchtete sich mit einem Male davor, daß sich die geienten Lider dort heben, ihn erkennen würden.

Welch ein erbarmungswürdiger Anblick! Ein Skelett! —

Ob der geistige Verfall gleichen Schritt gegangen war mit dem körperlichen?

Welch ein Gehirn hatte die jetzt so eingesenkenen, so kantigen Stirn geborgen, welcher Geist hatte einst aus den Augen geleuchtet, die jetzt so tief in den Höhlen lagen! Wie viele Jahre älter war er denn als Pallestrazzi? Nur acht Jahre! Und er stand da in voller Rüstigkeit, ungebrochen an Geist und Körper, und der dort war ein hundertjähriger Greis, aufgerieben in Arbeit und Hastlosigkeit.

Pallestrazzi's Kehle schnürte sich zusammen, er fühlte seine Augen brennen, er fühlte sie feucht werden und würgte, würgte an etwas, das ihm ungebäuerlich, unfassbar, abern schien.

Der Wärter legte seine Hand leicht auf Gerhardos' Schulter, um ihn auf den Versuch aufmerksam zu machen, und jagte leise:

„Herr Gerhardos — ein Herr ist hier.“

Der Kranke schlug die Augen auf und blickte nach der Richtung der Tür hin. Der Wärter ging ans Fenster, zog die Jalousien zur Hälfte in die Höhe, und der Raum erhellte sich.

Gerhardos machte eine leise Bewegung — er hatte Pallestrazzi erkannt.

Er streckte den Kopf ein wenig vor und so, in dieser Haltung, ohne ein Zeichen von Erkennen oder Freude, blieb er regungslos, die Augen groß und weit offen auf den Freund gerichtet. Aber in dem Blicke, den er auf den noch immer an der Tür Stehenden gerichtet hielt, redete eine gewaltige Sprache. Dieses mächtige Auge war nicht erloschen, es strahlte aus dem verfallenen wächsernen Antlitze mit der alten Kraft, der alte, ungebrochene Geist leuchtete aus ihm und zugleich ein überirdischer Strahl von Milde und Verzeihen aller menschlichen Schwächen und Irrtümer.

Wie gebannt von diesem Blicke stand Pallestrazzi da. Seine Brust hob sich, seine Rippen bewegten sich — er wollte etwas sagen, aber es war, als ob alles in ihm stocke oder als ob alles in ihm verwirre, verwandele; Hunderte von Gedanken und Empfindungen kreuzten einander, setzten sich an, verflochten sich und zerrannen wieder, und mitten durch dieses Chaos zog es laut und dröhnend: „Einmal hast du Schleiches von diesem Manne geglaubt und ihn unschuldig verdammt. . . Und jetzt steht du ein zweites Mal vor ihm mit einem schmutzigen Verdacht in der Brust. . . Mit einem Verdacht gegen diesen dort, aus dessen klarem Auge eine ungetrübte Welt von Ehrlichkeit und Größe spricht. . . Und er kam sich klein vor, erbärmlich klein in dieser Minute, ehe der andere noch ein Wort gesprochen hatte — er kam sich verächtlich vor, jetzt, wo er diesem Manne Aug' in Auge gegenüberstand, daß er auch nur eine Sekunde lang an ihm hatte zweifeln können. Er suchte nach einem Worte für ihn — aber es war alles zu nichts, zu ausdruckslos, und da brach plötzlich in ihm durch, was er bemüht gewesen war, hinunterzuwirren — Aufstöhnen, ein einziger Laut ohne Artikulation — und dort war er an dem Bette und hielt den Freund umschlungen, sein Haupt an die Brust gepreßt, wortlos — beide stumm und ohne Bewegung.

Der Wärter hatte sich hinausgeschlichen — die beiden waren allein, aber sie sprachen noch immer nichts. Gerhardos' Augen haften auf dem Antlitze des Freundes — forschend, voll tiefer

Gedanken, so, als suchten und fänden sie in jeder Linie dieses noch immer so schönen, ausdrucksvollen Männergesichtes die ganze Geschichte der letzten fünfzehn Jahre.

Es war eine geraume Weile verstrichen, als Gerhardos endlich das Wort nahm. Er fühlte, daß es Pallestrazzi schwer wurde, das Gespräch einzuleiten, und so sagte er doppelstimmig:

„Ich bin so froh, daß Du wieder zurückgekehrt bist, Aristides. Ehe ich gehe — und ich glaube, daß das bald, sehr bald sein wird — wird es noch manches zwischen uns zu besprechen geben.“

„Laß uns über nichts sprechen, was der Vergangenheit angehört,“ unterbrach ihn Pallestrazzi hastig. „Du hast mich Dein ganzes Leben lang mit Großmut überhäuft, gewähre mir den letzten großen Dienst und schweige über Dinge, die für mich ebenso beschämend als qualvoll sind.“

„Nicht über die Vergangenheit, über die Zukunft will ich sprechen, Aristides, und da will ich mich kurz fassen, ganz kurz: Wenn ich tot bin, löse die Firma auf. Es ist ein Dienst, den Du mir damit erweist.“

„Das Geschäft auflösen ganz und gar?“

„Ja, vollständig. Die Firma „Pallestrazzi und Gerhardos“ soll nach meinem Ableben gelöst werden. Du bist reich genug, um auf Gewinn Verzicht leisten zu können, und ich will weder, daß Du das Geschäft weiterführt, noch daß es in andere Hände übergeht. Die Firma soll in ihrem vollen Glanz, wie sie jetzt dasteht, verlöschen. Verstehst Du mich?“

„Ich verstehe Dich.“

„Und bist Du mit meinem Vorschlage einverstanden?“

„Ja.“

Sie reichten einander die Hände.

„Ich nehme Deine Einwilligung aber nur unter der Bedingung an, daß Du Dich durch meinen Wunsch weder geschädigt noch verletzt fühlst,“ verzogte der Kranke, in Pallestrazzi's Zügen forschend.

„Reines von beiden, Friedrich. Ich begreife Deine Gefühle und Wünsche vollkommen. Du willst Dein ureigenes Werk nicht in meinen Händen lassen, weil Du nur zu wohl weißt, daß diese Hände zu wenig tatkräftig sind, um den alten Glanz zu erhalten. Und andererseits tut Dir der Gedanke weh, daß ein Fremder in den Bahnen weiterschreite, die Du geebnet hast, oder daß neue Herren den Ruhm des Hauses schaden könnten. Du willst nicht, daß es vielleicht einmal heiße: Was war das Handelshaus einst und was ist es jetzt!“

„So ist — ja, ja — so ist es!“ stieß Gerhardos hastig hervor.

„Ich verstehe Deinen Ehrgeiz vollkommen und bin mit allem einverstanden, was Du beschließt.“

„Die Auflösung soll auf dem Wege der Liquidation geschehen und die Bestandteile unserer Industrie, die Fischereien, die Maulbeers-, Del- und Mohnpflanzungen sollen als Gemeingut an unser Personal und an die Bauern geschenkt werden, die in unserem Lohne standen. Sie alle zusammen sollen aus ihrer Mitte einen leitenden Kopf wählen und in gemeinsamer Arbeit ihr gutes Fortkommen finden wie bisher.“

Wie bisher!

Pallestrazzi empfand einen Stich in der Brust und blickte bekommen, unsicher zur Erde.

Gerhardos bemerkte dies.

„Weshalb schweigst Du so betreten, Aristid?“

„Gibt Du an meinen Beschlüssen etwas auszuheben?“

„Nichts, nichts, lieber Friedrich. . .“

„Gältest Du diese Maßregeln vielleicht für nicht richtig? Fürchtest Du etwa, daß unseren Leuten durch die Liquidation oder durch die Tatsache, daß Du das Geschäft abgibst, ein Abbruch geschieht, daß es ihnen schlecht ergehen wird?“

Pallestrazzi schüttelte verneinend den Kopf.

„Nun — was macht Dich so nachdenklich? Ich habe alles so wohl erwogen, Aristid, das magst Du mir glauben, damit keinem ein Unrecht geschieht und sie alle versorgt sind. Ich war, so lange mein Fuß auf dieser Insel stand, stets bemüht, jedem unserer Untergebenen gerecht zu werden, und ich scheide mit der festen Ueberzeugung, sie alle zufrieden zurück zu lassen, und auch für ihre Zukunft gesorgt zu haben, wie sie, die weder an unserem Glanz und Reichtume mitgearbeitet haben, es verdienen.“

„Ich bin mit allem einverstanden!“ stieß Pallestrazzi bebend heraus. Er stand erschüttert an dem Betende, und aus dieser Erschütterung heraus stammelte er:

„Friedrich — das, was Du jetzt da zu mir gesagt hast, das. . . das mußt Du zu den Arbeitern sprechen! Sie müssen es aus Deinem Munde hören. . . sie müssen das Gesicht aus Deinen Händen empfangen und Dich dabei sehen!“

„Wozu?“ fragte Gerhardos kopfschüttelnd.

„Mir zu Liebe!“ rief Pallestrazzi erregt.

„Das ist ein überlegtes Ansinnen, Aristid, ich bin zu schwach und hilflos, um das zu tun.“

„Nein, nein, Deine Kräfte reichen aus, wenn Du willst. . . Dir ist nichts unmöglich! Ich beschwöre Dich, leiste mir den letzten einzigen Dienst, um den ich Dich ansehe — hörst Du, Friedrich, ich flehe Dich an, es ist mein Herzenswunsch!“

„Weshalb. . .?“ Gerhardos Augen bohrten sich forschend in die Pallestrazzi's.

„Weil. . .“ Er suchte nach einer Ausrede.

„Der Abschluß Deines Seins, unserer Firma soll etwas Großes, Feierliches werden!“

„Ach — Du meinst wohl, ich soll mich feiern lassen — den Dank der jubelnden Menge einheimen?“ Er schüttelte mit einem überlegenen Lächeln den Kopf. „Darum war es mir nie zu tun. Mir genügte stets das Bewußtsein meiner eigenen Handlungen. Feierlichkeiten und Guldigungen habe ich mein Lebtag lang verabscheut.“

„Ich weiß, ich weiß — aber gerade jetzt ist das etwas anderes. Die Auflösung unserer Firma wird die Leute bestürzt machen, sie werden mit Traulich in die Zukunft blicken —“

„Wir werden ein Manifest erlassen, das von vornherein keine Bedenken aufkommen lassen wird,“ warf Gerhardos ein. „Auch kannst Du eine Versammlung einberufen und es ihnen sagen.“

„Ich bin nicht beliebt bei den Leuten, ich weiß es, Friedrich! Ueberwinde Dich mir zu Liebe, zeige Dich ihnen zum letzten Male! Jahrelang haben sie Dich nicht gesehen, die Wirkung Deiner Worte wird höchst wohlthätig sein.“

Kopfschüttelnd blickte Gerhardos auf den Freund, dann sagte er:

„Aristid, Du hast einen Grund, das von mir zu verlangen, den Du mir nicht nennen willst —“

„Nun gut — nehmen wir es an! Willst Du mir meine Bitte nicht erfüllen, ohne meinen Grund zu kennen?“

Friedrich schwieg eine Weile. Wie viele Bitten hatte er dem dort schon im Leben erfüllt, wie vielen ungestümen Forderungen nachgegeben! Noch immer stand er im Banne der alten, wenn auch bereits durch schwere Nisse verwundenen Liebe und Freundschaft für ihn, und so sagte er endlich nachdenklich:

„Es sei, Aristid.“

„Ich danke Dir!“ rief Pallestrazzi, vor Freude erlösend. „Uebermorgen ist der Tag des Philippos. Glens Schule wird eingeweiht, und ein großes Kinderfest soll stattfinden, zu dem alt und jung geladen ist! Kannst Du an der Einweihung teilnehmen?“

„Dazu bin ich zu schwach, mein Freund.“

„Nun gut. Dann läßt Du Dich auf den Balkon bringen, und ich verlamme die Arbeiter vor Deinem Hause.“

Gerhardos nickte stumm, und Pallestrazzi, der bemerkte, wie sehr die Unterredung den Kranken angegriffen hatte, wie sein Haupt müde auf der Schulter lehnte und sich seine Augen schlossen, ohne daß er schlief, nahm seine Hand und sagte: „Ich gehe jetzt, Friedrich, . . . wann stört es Dich nicht, wenn ich wiederkomme?“

„Du bist mir immer willkommen,“ flüsterte Gerhardos ermattet. Dann fügte er hinzu: „Bringe Deine Tochter mit . . . ich möchte sie noch einmal sehen und . . . sage ihr, daß ich ihr wegen Jugenio keineswegs zürne, obgleich sie einen Liebungswunsch von mir zerstört hat, allein — ein Geschöpf wie Elena wußte sicher, was sie tat, und ich mache ihr nicht den geringsten Vorwurf.“

„So viel Vertrauen hast Du zu dem Mädchen?“

Gerhardos schlug wieder die Augen auf — sie leuchteten in einem seltsamen Glanze.

„Du kennst Dein eigenes Kind nicht, Aristid! Du kanntest überhaupt niemals die Menschen, die Dich liebten. Du hast sie alle bloß durch Dein jähes Temperament und durch Deine Gefühle, die sehr selbstischer Natur und deshalb fast immer verkehrt waren. Dadurch hast Du nicht nur über andere, sondern auch über Dich viel Leid gebracht, und ich würde Dir das alles jetzt nicht sagen, wenn ich es nicht um Elenas willen täte. Du hast schon ein Wesen von Dir getrieben, das Dich geliebt hat — tue es nicht mit einem zweiten, Aristid! Fast scheint es mir unverdient, daß Dir der Himmel ein solches Kind geschenkt hat — aber dieses Mädchen konnte nicht anders werden . . . es ist ja Magdas Kind.“

Seine Lippen preßten sich übereinander, die Lider senkten sich ermattet und Pallestrazzi stand noch lange in wortlosem Sinnen, ohne sich von der Stelle zu rühren. Endlich entriß er sich seinen Gedanken und Empfindungen, drückte die Hand des Freundes und ging mit gedämpften Schritten aus dem Zimmer hinaus auf den Korridor.

Als Pallestrazzi die Tür leise von außen schloß und sich gegen die Treppe wandte, wich er überrascht zurück. Elena lehnte dort an der Mauer. Ihr Gesicht war bleich, und ihre Augen schwammen in Tränen.

„Wilst Du zu ihm hinein?“ fragte Pallestrazzi leise. „Tue es nicht, er ist bereits zu angegriffen von unserer Unterredung.“

„Du darfst mir nicht zürnen, Vater — aber es war mir unmöglich, mich loszureißen. Es gibt ja keine Geheimnisse zwischen Euch, die ich nicht kenne.“

„Du hast alles gehört?“

„Alles.“

„Um so besser. Komm, mein Kind, wir wollen ihn morgen gemeinschaftlich besuchen.“

„Welch ein Mensch stirbt hier!“ stieß Elena hervor, als sie durch den Flur ins Freie trat. „Und selbst ich habe ihn eine Zeitlang gekaßt und für den Bedrücker der Arbeiter gehalten.“

Pallestrazzi schritt finstern sinnend neben ihr her. „Auch meine Schuld!“ entrang es sich seinen Lippen. „In den letzten Jahren, wo er krank war, haben Leute gewirtschaftet, die . . .“ Er ballte die Hände. „Aber ich werde ihnen heimleuchten! Die sollen es büßen! — Dieser Alfiades — er und kein anderer ist es, der die Situation ausgenützt und mit den Arbeitern getan hat, was er wollte. Uebrigens konnte er das alles nicht so ganz allein gehandhabt haben, er mußte an den Buchhaltern seine Helfershelfer finden, um das alles so durchzuführen zu können.“

„Du wirst der Sache auf den Grund gehen, Vater?“ sagte Elena in flehendem Tone. „Das Andenken Friedrich Gerhardos' und unser Name müssen rein dastehen.“

„Sei ruhig, es wird geschehen,“ versetzte Pallestrazzi, dann nahm er Elenas Hand, legte sie in seinen Arm, und so, schweigend, aber voll tiefer Gedanken gingen sie nach Hause.

* * *

Kurze Zeit, nachdem Pallestrazzi von Gerhardos geschieden war, erschien der erste Buchhalter mit einer anscheinend wichtigen Meldung, die der ermattete Gerhardos jedoch mit dem Bemerkten zurückwies, er könne sich heute in keine geschäftlichen Auseinandersetzungen einlassen, man möge sich an den anderen Chef oder an den Verwalter Alfiades wenden.

Der Buchhalter amete bei den letzten Worten erleichtert auf, die Aufregung, die sich deutlich auf seinem Gesicht gespiegelt hatte, schwand, und sichtbar beruhigt wollte er das Zimmer verlassen, als ihn Gerhardos noch eine Weile zurückhielt.

„Ich bitte Sie, sich morgen früh um neun Uhr bei mir einzufinden, ich habe dringende Maßnahmen mit Ihnen zu besprechen. Vorläufig das eine: Unsere Firma wird liquidiert.“

Der Buchhalter wich betroffen zurück und starrte seinen Chef an.

„Liquidiert . . . ? Und was geschieht mit dem Personal?“

„Das sollen Sie morgen erfahren, heute bin ich zu schwach zu diesen Auseinandersetzungen. — Bringen Sie mir morgen sämtliche Belege der Englischen Bank mit, ich will meine Kompagnon genaue Rechnung darüber legen, wie hoch sich unser bei der Bank von England deponiertes Barvermögen beläuft. Alles weitere — morgen.“

Fünfundzwanzig Schritte von Gerhardos Wohnhaus wartete der Verwalter Alfiades in einer Maulbeerplantage, und als er den Buchhalter aus dem Hause treten sah, konnte er seiner Unruhe nicht gebieten und so lange warten, bis dieser in den Garten trat, sondern er eilte ihm aufgeregter entgegen und rief schon von weitem: „Nun?“

„Was jetzt wurde über Nacht usw. zwischen den beiden nicht gesprochen, wie es scheint. Aber sie haben sich offenbar ausgejöhnt, und morgen kommt's zu großen geschäftlichen Auseinandersetzungen, denn die Firma wird liquidiert, und wir —“

„Sitzen in der Tinte!“ stieß Alfiades erblickend hervor. „Mauro, es bleibt uns nichts anderes übrig . . . Du wirst sehen . . . ich habe kein Weib und Du keine Kinder . . . überlegen wir nicht weiter . . .“

Sie redeten noch lange und erregt miteinander, und als sie sich trennten, flüsterte Mauro: „Wenn's zum Neuesten kommt, dann weißt Du ja, was zu tun ist . . . erwischen lassen wir uns nicht.“

„Mein, wozu gab's denn Eisdampfer?“ gab Alfiades mit einem zynischen Aufschlachen zurück. „Aber für alle Fälle wollen wir uns einmal die Leute präparieren und es den Arbeitern verkünden, daß sie nun Knall und Fall rausgeworfen werden. Kann uns ja nichts schaden. Die beiden Chefs haben ihre Millionen auf der Bank von England im Trocknen, und wir, die Arbeiter, wir armen Hunde . . .“ Er stieß den Freund und Genossen in die Seite und lachte roh auf, der andere lachte mit, und so schritten sie weiter.

24. Kapitel.

Zwei Tage, ehe das große Schulfest stattfinden sollte, landete das Schiff auf Sammarina, das Doktor Alexander Gerhardos mit seiner Frau von der Hochzeitserste heimbrachte. Der junge Chemann schien ernst und zerstreut, und auch Rafabela blickte etwas mißmutig und verdrossen, als sie auf dem Molo stand und von Lonia, ihrer Großmutter und ihrem Vater zum Willkommen umarmt wurde, welche letztere bloß die Rückkunft der jungen Frau abgewartet hatten, um gleich am nächsten Tage nach Venedig zu fahren.

„Du bist verstimmt, mein Nefßen?“ fragte die alte Gräfin unruhig, als sie mit Rafabela allein vorausschritt.

„Ach —“ Rafabela sandte einen verzweifelten Blick gen Himmel. „Diese Langeweile! — Großmama — nach drei Tagen wußten wir beiden nicht mehr, was wir miteinander reden sollten. Hätten wir auf der Rückfahrt nicht Epaminondas getroffen, hätte ich rein verzweifeln müssen! Aber Alexander geriet darüber außer sich — er wollte mir den Verkehr verbieten, und das ließ ich mir nicht gefallen. Nun grollt er, allein das gift mir gleich, er soll auch kennen lernen, daß ich einen Willen habe und nicht eine Skavin bin.“

Als sie den Molo verließen, um die kurze Strecke nach ihrem Heim zu Fuß zurückzulegen, stiegen sie an der Ecke der Strada Speriato auf eine Gruppe von Leuten, in deren Mitte der Verwalter Alfiades und sein Vetter, der Niese Sektors Alfiades, standen. Die beiden Männer sprachen lebhaft auf die Leute ein, ihre Worte schienen großen Eindruck zu machen und eine tiefe Bewegung hervorzurufen. Man sah betroffene, erschrockene Gesichter, Fragen und Ausrufe schwirren durcheinander, und der Verwalter sowie sein Vetter, der Aufseher, überstürzten sich fast mit ihren Antworten und weiteren Ausführungen. Als Alexander vorüber ging, flogen die Mäusen von den Köpfen, und es entstand Stille — eine peinliche Stille. Später beobachtete er von den Fenstern seines Hauses, wie ganze Scharen von Arbeitern durch die Straßen zogen und heftig betieten, und da fiel es ihm ein, daß übermorgen der Tag des Pphilippos und die Schulleinweihung sei und daß die ganze Aufregung offenbar nichts anderes als die Vorfreude zu dem großen Feste war.

Aber er täuschte sich.

Von den Kirchen San Pphilippos, Speriato und Georgis klangen die Gloden, über der Insel lag blendende Maienionne, und das Meer schimmerte in Speriato von gebrochenen Goldsternen und rosigen Lichtern. Das Singen der Vögel und Summen der Bienenschwärme, die über den Blüten freisten, vermischte sich mit dem abgedämpften Surren der Menge, die flüsternd und wispelnd vor dem Schulgebäude stand und des Augenblicks harpte, wo der Geistliche auf die vor dem Hause errichtete Estrade treten und die feierliche Ansprache halten würde.

Mit wichtigsten, feierlichen oder freudestrahlenden Gesichtern standen die weißgekleideten Schulumädchen und die Knaben mit ihren bunten Schleißen an den Schultern da und warteten des Augenblicks, wo die Feier zu Ende sein würde, und sie nach der großen Festwiese zögen, wo ihrer, wie sie wußten, Ueberraschung auf Ueberraschung, Geschenke und Freuden ohne Zahl harreten.

Kopf an Kopf standen die Menschen, die Bauern und Arbeiter in ihrer bunten Landesracht, die Bürgerfrauen in städtischer Kleidung, mit bloßen, schönfrisirten Köpfen und ziselirten Silber- und Münzenschmuck. Der Bürgermeister stand bereits an der Estrade, seine Gattin saß mit anderen Honoratioren in der Kutsche, und hinter dieser reihte sich Wagen an Wagen mit den hervorragenden Familien der Stadt, die alle gekommen waren, der Einweihungsfeier beizuwohnen.

Es war ein entzückendes Bild voll Farbenpracht und Frische, voll wonniger Maienschönheit und Harmonie, denn heute schien die Menschheit eins zu sein mit der lachenden Natur, entlastet von allen Sorgen, und nur der Freude des Tages hingegeben. Und doch — wer näher hinsah auf die braunen Gesichter, der hätte in manch einem tiefen Gram, Sorge, Groll, Mut und Saß gelesen, der hätte eine anstrengende Spannung, eine unruhige Erwartung entdeckt, die sich mühselig verberg, um immer wieder die Oberhand zu gewinnen. Leise geflüsterte Worte, verständnisvolle Blicke, ein Sändedruck des Verstehens, ein Nicken unter den



Männern, dann wieder finstere Sinbrüten und gedankenvolles Insiereichen, das nichts von Sonntagstimmung und Festesweihe an sich hatte.

Schlag zehn Uhr erschien der griechische Geistliche. Er bestieg die Estrade, und nun trat auch die Lehrerschaft aus dem Tore der Schule, an ihrer Spitze Hermann Malken, um den Geistlichen, den Bürgermeister und die übrigen Honoratoren zu begrüßen. Gleichzeitig tauchte Elena Ballestrazzi am Arme ihres Vaters auf, hinter ihr Doktor Alexander Gerhardos mit seiner Frau, die Gräfin Coleone am Arme ihres Sohnes, und Tonio mit Fräulein von Knörde. Bei Elenas Erscheinen ging ein Raunen und Flüstern durch die Menge, die Männer redten die Köpfe, die Frauen stellten sich auf die Hehlen, und selbst in den Wagenreihen standen die Damen von ihren Sitzen auf, um sie besser sehen zu können.

Mit erhobenem Kopfe und einem freudestrahrenden Lächeln schritt sie durch die zurückweichenden Reihen nach den Stühlen, die für sie, ihren Vater und die übrige Gesellschaft aufgestellt waren. Aber sie setzte sich nicht nieder, sie blieb hinter dem Sitze ihres Vaters, gegenüber der Estrade, stehen und blickte mit leuchtenden Augen die dichtgedrängte Kinderzehr, nickte ihnen zu, lächelte, winkte mit den Händen und erwiderte ihre Grüße immer wieder aufs neue.

Auf ihrer Stirn stand es deutlich geschrieben, wie froh und stolz sie das Gelingen ihres Werkes machte, aber es war nicht dieses allein, was sie so freudig bewegte. Daß dieser Tag ihr auch die Genugtuung brachte, Arm in Arm mit ihrem Vater hier zu erscheinen und daß er selber es war, der es so gewollt hatte, das hob ihren gesunkenen Lebensmut, ihre Freude am Dasein, ihre Hoffnung für die Zukunft, an der zu verzweifeln sie in der letzten Zeit schon so nahe gewesen war.

Mit warmen, herzlichen Worten richtete der Geistliche seine Ansprache an die Kinder, an deren Eltern, und während er sprach, herrschte andächtige Stille, die durch nichts unterbrochen wurde als durch die leise anschlappenden Wellen und das Summen der Insekten. Auf einem der im Halbkreis aufgestellten Stühle saß Alexander Gerhardos, und während der Geistliche sprach, weiften Elenas Augen auf seinem der Estrade zugekehrten Antlitz. Es war das erste Mal seit seiner Abreise, daß sie ihn wieder sah, und er schien ihr merklich verändert. Ein Zug von Mißmut und Nervosität lagerte um seinen Mund, seine Brauen waren zusammengezogen, über der Nasenwurzel saßen zwei tiefe Falten, und seine Augen hatten etwas Unruhiges, Finsternes. Es fiel ihr auf, daß in der Haltung der neben ihm sitzenden jungen Frau etwas Abweisendes, Fremdes lag, das zu verbergen sie sich nicht die geringste Mühe nahm, sondern vielmehr wie ein trotziges, gereiztes Kind noch mehr hervorhob und zur Schau trug. Es gehörte für niemand ein besonderer Scharfsinn dazu, zu erkennen, daß Herr und Frau Doktor Gerhardos sich kurz vorher, ehe sie zu dem Feste gegangen waren, gezankt hatten, und Elena war von diesem Anblick auf das heiligste berührt. Einen Augenblick lang zog die Frage durch ihren Kopf, ob es sie nicht ebenso schmerzlich oder noch schmerzlicher berührt hätte, wenn er strahlend in seinem Liebesglück dort säße, anstatt so gedrückt und mißmutig . . . ?

Da schredte sie die Nennung ihres Namens jählings aus ihren Gedanken auf. Der Bürgermeister hielt seine Rede und brachte ein Hoch auf die hochherzige Stifterin der Schule, auf die edle Wohltäterin des Volkes, Elena Ballestrazzi, aus. Ein hundertsümmiges Echo antwortete ihm, aus hundert Kehlen klang Elenas Name, und singend

und jubelnd fielen die Kinder mit einem Chöre zu Elenas Ehren ein, der ihnen von Malken einstudiert worden war.

Elena Ballestrazzi stand unbeweglich an ihrem Platze. Sie fühlte aller Augen auf sich gerichtet, aber sie sah nur zwei, die auf ihr ruhten und nach denen auch sie hinblickte, hinblicken mußte, ohne den Kopf wenden zu können. Der große Augenblick, den sie vor Wochen so heiß ersehnt hatte: daß das Volk wisse, daß sie keine Wohltäterin sei, daß es ihr zujauche wie damals dem Doktor, dieser Augenblick war jetzt da — und sie empfand keine Freude darüber, kaum daß sie lächeln, mit dem Kopfe nicken konnte. Es lag plötzlich wieder über ihr wie ein dumpfer Druck, ihre Gedanken kreiften in anderen Bahnen, eine seltsame Bekommenheit, ein uniahlisches Wehgefühl schnürte ihr die Brust zusammen, und erst als die Musikkapelle mit klingendem Spiel einsetzte, als ihr Vater aufstand und sie am Arme faßte,



Das bayerische Armeemuseum in München.

Das bayerische Armeemuseum in München wurde von 1899 bis 1905 in den Formen der italienischen Neorenaissance errichtet. Unser Bild zeigt den Mittelbau des Museums von der Hofgartenstraße.

als Doktor Gerhardos und andere Leute zu ihr traten, um ihr die Hand zu schütteln, da erwachte wieder das Bewußtsein dieser Stunde in ihr, und ein Schimmer der Freude rötete ihr erblaßtes Gesicht.

Während sich die Wagen entfernten und die Menge davontrünte, trat Alexander an Elenas Seite. Rafaela und deren Großmutter waren zu einer bescheidenen Familie in den Wagen gestiegen und, ohne Alexander Absieu zu sagen, davon- gefahren. Tonio blieb bei Elena, und als alle fort waren, sagte Ballestrazzi zu seiner Tochter und zu Alexander:

„Ich habe die Arbeiterchaft für Mittag vor Gerhardos Haus beordert, es wird Zeit sein, daß wir uns dorthin begeben.“

Mein Dankel wird sich also doch den Leuten zeigen,“ fragte Alexander kopfschüttelnd. „Ich habe mir alle Mühe gegeben, ihn davon abzubringen, aber es war vergebens. Er sagte, er habe es Ihnen versprochen müssen. Herr Ballestrazzi —“

„Ja — es war notwendig,“ versetzte Ballestrazzi hastig. „Sie werden das bald genug einsehen, Herr Doktor.“

Evas Paradies.

Novelle von Robert Kohlrath.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Geld“ ruhiger Sicherheit gegenüber fühlte sich Eva machtlos, auch wirkte der Schwester Art auf sie selbst mit ein, so daß ihre Besorgnis zum Schweigen kam. Für längere Beobachtung Rahels blieb ihr ohnedies keine Zeit; denn schon am nächsten Tage mußte sie Berlin wieder verlassen. Als Rahel auf dem Perron vor ihrem Coupé stand, erschien ihr die Schwester in dem grauen Lichte der Bahnhofshalle freilich wieder merkwürdig bleich, doch bestieg das träumerisch-glückliche Strahlen der dunklen Augen auch jetzt wieder diesen Eindruck. Rahel benutzte die wenigen Minuten bis zum Abgang des Zuges, um der Schwester ein schon mehrfach gefordertes Versprechen noch einmal abzunehmen.

„Hörst Du wohl, Eva, daß Du mich sicher seinst, daß Du zu meinem Auftreten als Sphigene nach Berlin kommst. Du mußt mir's noch einmal versprechen.“

„Gewiß, Rahel, wie ich Dir schon gesagt habe: wenn ich mich frei machen kann auf der Schule und wenn ich Geld habe zur Reise, dann komme ich sicher.“

„Das Geld schicke ich Dir, wie ich Dir auch bereits gesagt habe, und mitten im Winter wird Deine Schule wohl ein paar Tage ohne Dich existieren können. Mutter kommt ja nicht, die muß ich mir erst durch den Erfolg gewinnen; da bist Du die einzige, die mir nahe steht, und ich muß Dich im Hause wissen an einem Abend, der so wichtig ist für mein Leben. Wir sind ja doch nun erst in Wahrheit Schwestern geworden.“

Das Abfahrtszeichen des Zuges zerschchnitt ihr den Nebeladen; ein letztes Lebenswohl, ein Händedruck, der auch als Versprechen gelten konnte, und die beiden waren getrennt, die sich gefunden hatten. Rahel ging mit ihren schwebenden Schritten hinaus aus der Halle, und Eva wurde vom Zuge fortgetragen in den sonnig-warmen herbstlichen Mittag, der mit den Sterberaben des Jahres erst wie zum Scherz kokettierte.

Es war schon dämmerig, als Eva wieder zu Hause ankam, und im Kinderzimmer, wo ihr Mann mit den Kleinen spielte, von denen er halb Abschied nehmen sollte, brannte bereits Licht. Sie freute sich — herzlicher als ehemals — an dem Aufleuchten der sechs Augen, als sie unerwartet eintrat, und begrüßte Mann und Kinder mit heiterer Wärme. Schon jetzt gab ihr das Gefühl, selbsttätig etwas geleistet zu haben, eine freudigere Sicherheit. Nach ein paar freund-

lichen Worten zu den Kindern zog sie den Gatten mit sich ins Nebengemach, holte feierlich die Brieftasche mit dem Gelbe hervor und breitete die Scheine vor dem Erstaunten aus.

„Dein Reisegeld und Anfangskapital, Karl. Mein Schmutz wäre glücklich verkauft.“

„Dein Schmutz? Eva, — Du solltest doch nicht! Ich hatte Dir ja gesagt —“

„Daß Du Geld brauchtest, und ich habe Dir's verschafft auf die einfachste Weise von der Welt. Du hast oft behauptet, ich wäre schön; bin ich es wirklich, dann bin ich es auch ohne diesen überflüssigen Schmutz. Oder findest Du es nicht mehr?“

Evas liebevolle Koketterie bestieg Karl auf der Stelle. „Du bist noch schöner, Eva, als Du gewesen bist. Und ich werde Dich in Zukunft noch mehr lieben, wenn es möglich ist.“

Seine Worte machten sie ernsthaft. „Vielleicht wirklich,“ sagte sie nach einem sinnenden Schweigen. „Vielleicht wirst Du von jetzt ab auch meine Seele ein wenig lieben, nachdem Du solange meinen Körper geliebt hast.“

Er wurde rot, aber nicht vor Zorn. Mit gebeugtem Kopfe stand er eine Weile vor ihr, um

dann langsam zu sagen: „Ich schäme mich, daß ich das anhören muß, ohne Dir widersprechen zu dürfen. Aber in Zukunft wird's anders sein, verlaß' Dich darauf.“

Daß Eva sich gleich ihrem Gatten für einige Zeit von den Kindern trennen mußte, wenn sie den Plan zur Tat machen wollte, der ihr Herz und ihre Gedanken erfüllte, war unvermeidlich. Wenn sie selbst wieder zur Schülerin werden wollte, konnte sie nicht zugleich Mutter sein. Und so schwer es ihr wurde, auf die tägliche liebe Nähe der Kleinen zu verzichten, so malte ihr die Phantasie doch ein späteres bleibendes und froheres Beisammensein in so hellen Farben aus, daß der Schmerz des Abschieds davon verstummte. Die Frage, wem sie die Kinder anvertrauen sollte, war bei ihr von vornherein entschieden, wenn ihr Gatte zustimmte, und wenn sie Herrn von Sören bewog, nicht nur Hedwig, sondern auch Egon in sein Erziehungsheim aufzunehmen. Unter Hilbegards Aufsicht sah sie die Kinder am liebsten.

Der Widerstand ihres Mannes war schwächer, als sie geglaubt hatte. Seit der Katastrophe war er überhaupt weit nachgiebiger und schmiegsamer; der Stoß, den sein männliches Selbstvertrauen erlitten hatte, war zu heftig gewesen. Und in diesem Falle wirkte wohl im Geheimen auch eine gewisse Reue mit über seine Schroffheit gegen Hilbegard. So war es für Eva nicht allzu schwer, seine Zustimmung zu gewinnen.

Ein paar Tage nach ihrer Berliner Fahrt ging sie zu Sören, um die Sache mit ihm ins Reine zu bringen. Er war gleich Hilbegard seit ihrem Mißgeschick von Doppelter Herzlichkeit, und kam ihr auch hier auf halbem Weg entgegen.

„Wir haben schon alles besprochen, Fräulein Armin und ich. Natürlich machen wir eine Ausnahme und nehmen den Knaben mit auf. Wir sind ja froh, wenn wir überhaupt etwas zu tun bekommen.“

Eva blickte fragend auf Hilbegard, die neben ihnen in der herbitlich rot berankten Laube saß. „Ist es wieder nichts geworden mit den letzten Anmeldungen?“

Hilbegard schüttelte den Kopf; sie war weniger frei und heiter als sonst. „Nein, wir sitzen immer noch auf dem Wartturm. Zuweilen rufe ich: „Ein Schiff! Ein Schiff!“, wenn in Gestalt eines Briefes ein weißes Segel auftaucht; aber in unseren Häfen will keines von den Schiffen herein.“

„Ja, es ist sonderbar,“ sagte Sören. „Anfragen und Anmeldungen kommen wohl, auch sind schon mehrere Leute hier gewesen, um sich alles anzusehen. Sie sind dann immer sehr höflich und tun sehr entzückt von allen Einrichtungen, aber ein paar Tage darauf schreiben sie ab. Es ist, als hätte jemand uns die Geschichte verhehrt!“

„Oder als brächte ich Ihnen Unglück,“ fiel Hilbegard ein.

„Ach, reden Sie keinen — Unsinn hätte ich bald gesagt. Habe ich denn Schülerinnen gehabt, ehe Sie hier waren? Nein, darum wollen wir uns nicht sorgen, und zunächst wollen wir mit der gnädigen Frau besprechen, wie wir's am besten einrichten für die beiden Kleinen, die wir als erste Pöglinge natürlich wie die Fürstentinder aufnehmen.“

Hilbegard widersprach ihm nicht mehr, aber ihr Gesicht heiterte sich nicht auf, obwohl sie mit Eifer an den Vorschlägen für das Wohl der beiden Kinder teilnahm. Einen kleinen Kampf gab es noch über das zu zahlende Kostgeld, doch erklärte Frau Härtling mit aller Entschiedenheit, daß sie durchaus in der Lage sei, für ein paar Jahre die übliche Summe zu entrichten, und keine Ausnahme zu ihren

Gunsten dulden würde. So kam es auch hier zur Einigung, und als Eva das Haus verließ, waren die letzten Ketten gelöst, durch die sie selbst und ihr Mann bisher noch an die alte Heimat gefesselt waren.

Nun kam der Abschiedstag bald. Härtings Billett für die Ueberfahrt war bestellt, Eva hatte auf ihre Anfrage in Geiselaigkeit die Nachricht erhalten, daß gerade noch ein Platz für sie frei sei. Sie sprach mit ihrem Gatten viel von der Zukunft, weil sie dort in der Ferne die heitersten Bilder ausmalen konnte. Denn sie sah, wie seine Seele unter der bevorstehenden Trennung litt, obwohl er das Unvermeidliche jetzt mit festem Willen ertrug und keine Klage mehr laut werden ließ. Er weichte seine Frau noch — oft erstaunt über ihr schnelles Verständnis — in manche geschäftlichen Fragen ein, übergab ihr auch seinen Besitz an Wertpapieren in großer eiserner Kasse. „Vielleicht ist es nur Makulatur,“ sagte er dabei, „vielleicht bekommt es in Zukunft einmal wieder Wert. Man spricht jetzt viel von der Sanierung der einen Bank. Aber das ist eine unsichere Sache, und wir verlassen uns einstweilen lieber auf unsere eigene Kraft, — nicht wahr?“

Eva stimmte lebhaft zu, glücklich darüber, daß er es gelernt hatte, jetzt auch ihre Arbeitskraft als einen Faktor mit einzustellen in das große Rechenexempel der Zukunft.

Beim letzten Mittagessen in den alten Räumen, deren Inhalt den Scheidenden so viel klarer und schärfer in die Augen fiel, sahen die beiden einander schweigend, vergeblich nach harmlosen und fröhlichen Worten suchend, gegenüber, und erst als Eva das letzte Glas mit dem mutig gesprochenen Worten: „Auf eine glückliche Zukunft!“ leerte, hob auch Härtling den schwermütig gebeugten Kopf wieder fester empor.

Nach dem Essen gingen sie noch einmal ganz langsam durch den Park, alle die alten vertrauten Wege, die nun bald von den Füßen fremder Besucher betreten werden sollten. Härtling hatte den Arm um Evas Schultern gelegt, und zog sie so nahe zu sich heran, als könnte er damit der Trennung wehren. Ein feiner Nebel war in der unbewegten Luft, zuweilen sank ein gelbes Blatt leise und traurig vor die Füße der Wandelnden.

Plötzlich blieb Härtling stehen. „Es gibt doch nichts Abscheulicheres in der Welt als das Abschiednehmen. Von einem Menschen und einem Orte wenigstens, den man lieb hat. Und so schwer es mir wird, fortzugehen, darüber bin ich doch froh, daß diese Dual jetzt zu Ende ist.“

„Wir wollen es uns nicht schwer machen,“ sagte Eva leise. „Es muß ja sein.“

„Gewiß muß es sein, aber schön ist es darum nicht. Auch das muß sein, daß jetzt der Herbst und der Winter kommt, und daß die Bäume hier

faul dastehen werden monatelang, — aber schön ist es darum noch lange nicht!“

„Daß mich einmal,“ sagte Eva, und machte sich mit rascher Bewegung von ihm los. Auf einen Busch am Wegegrande zutretend, sah sie nach einem der Zweige mit vergilbenden Blättern und bog ihn herab. „Was ist das hier?“

„Ein gelber Zweig, soviel ich sehe.“

„Nein, das hier an der Spitze. Diese kleinen runden braun-gelben Knöpfe?“

„Ich weiß es nicht, Eva. Sind es die Früchte?“

„Nein, die Knospen sind es für die neuen Blüten. Die Knospen, die jetzt bereits schwellen, obwohl Herbst und Winter vor der Tür sind. Diese Pflanzen sind klüger und vertrauensvoller, als viele Menschen. Sie wissen, daß ein neuer Frühling kommen wird, und sie glauben an ihn.“

Härtling sah von dem Zweig auf Eva, von ihr wieder auf den Zweig voller Knospen. „Es ist merkwürdig,“ sagte er langsam, kaum vernehmlich. „Was ist merkwürdig, Karl?“

„Wie man anders wird, wenn man unglücklich ist. Wenn Du sonst solche Sachen gesprochen hättest, ich würde Dich wahrscheinlich ausgelacht haben oder gescholten wegen alberner Sentimentalität. Aber heute —“

„Gib mir den Zweig, Eva, ich bitte Dich. Er soll mich begleiten und soll mir eine Bürgschaft sein, daß auch für uns noch einmal wieder ein Frühling kommt.“

Herbstnebel draußen und Herbstnebel drinnen. Die lichte Sommerheiterkeit, so heimlich sonst an dieser Stätte, war verschwunden aus dem Sören'schen Hause. Der Mißerfolg lag auf seinen Bewohnern gleich einer schweren Wolke. Solange nur die Phantasie hier geberichtet und die leeren Räume mit kleinen Gestalten bevölkert hatte, die einstmals kommen sollten, hatte die Sonne auch an Regentagen gesehen; jetzt war sie verschwunden hinter grauem Sörgenvorhang.

Sören und Hilbegard gaben sich die größte Mühe, vor einander so mutig und froh zu erscheinen wie sonst, aber ihre Heiterkeit hatte einen gezwungenen Verlauf. Am schwersten trug Hilbegard an der Last einer unerwarteten Enttäuschung. Sie war nicht abergläubisch, und doch quälte sie stets aufs neue das Gefühl, ihrem Freunde und Beschützer das Mißgeschick ins Haus getragen zu haben. Wären die kleinen Härtings nicht gewesen, die für sie und Sören eine stets neue Quelle willkommener Sorge und Arbeit waren, sie hätte vielleicht in mancher Unmutsstunde kurzen Prozeß gemacht und wäre auf und davon gegangen.

Eines Nachmittags saß sie mit den beiden Kindern in dem großen Zimmer zu ebener Erde, das vorläufig als gemeinsamer Wohnraum war eingerichtet worden. Sie hatte heute besondere Mühe, die Aufmerksamkeit der kleinen Hedwig auf die tägliche Arbeit zu lenken. Denn diese hatte vor kurzem die Bekanntschaft eines gleichaltrigen Mädchens gemacht, dessen Mutter sich mit ihm zur Stärkung ihrer schwachen Nerven für ein paar Wochen beim Schullehrer des Dorfes eingemietet hatte. Dorthin war Hedwig an diesem Nachmittag zum Kaffee geladen gewesen. Sören hatte zwar gebrummt, weil er gegen alle „Sommer- und andere Freischler“ einen gefunden Haß im Herzen trug, hatte jedoch schließlich seine Einwilligung gegeben. Nun war Hedwig seit einer halben Stunde zurück und brannte viel mehr darauf, das zu erzählen, was sie gesehen und gehört hatte, als Buchstaben und Zahlen auf ihre Schiefertafel zu malen.

Plötzlich tat sie mitten aus ihren Schreibübungen heraus eine überraschende Frage: „Sie, Fräulein Armin, was ist eine wilde Ghe?“

„... Zehn Torga Spörtns fahra uf
minnum Blomum ünnerspiffen
Droffunnum's Wolzboffen
rook und nu for kinnan Unnusspind
symmstb.“

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!



Hildegard lachte, obwohl ein unerklärtes Unbehagen ihr das Herz zusammenzog. „Das geht Dich noch gar nichts an, Du kleiner Naseweis. Kümmere Dich lieber um das große H hier auf Deiner Tafel, das aussieht, als wenn es in einen Graben fallen sollte.“

„Ich frage ja nur, weil meine Freundin Bizzi gesagt hat, daß der Schullehrer gefragt hätte, Sie und Onkel Sören lebten in einer wilden Ehe. Darum frage ich. Und darum soll Bizzi auch nicht hierherkommen und mich besuchen.“

Ein Gefühl des Erschüders und des Schwindels zugleich machte Hildegard unfähig zu antworten. Das also war's! Das graue Gespenst, das schattenhaft unbestimmt sie umschwebt hatte die ganze letzte Zeit, war nun zu einer festen greifbaren Gestalt geworden. Sie war so überrascht, erschrocken und empört, daß es ihr unmöglich war, länger still zu sitzen neben dem plaudernden Kinde. Aufstehend, ermahnte sie den verständigen Egon mit abgerissenen Worten, auf die Schwester zu achten, und ging eilig hinaus.

Es war ihr Bedürfnis, allein zu sein, sich irgendwo zu verbergen, vor allem die Möglichkeit eines Zusammentreffens mit Sören jetzt zu vermeiden. Sie lief die Treppe hinauf in ihr Zimmer und verschloß hinter sich die Tür. Unruhvoll auf und ab gehend, weinte sie Tränen des Jornes, der Scham und eines anderen tiefen, verborgenen Gefühls, das in dieser Stunde gewaltsam hervorbrechen wollte. War denn die Welt wirklich noch immer so befangen in den alten Vorurteilen, die sie für überwinden gehalten hatte? War es nicht möglich, daß zwei Menschen sich harmlos und friedlich vereinigen für einen guten Zweck? Durfte die Gemeinheit auch das reinste und idealste Verhältnis zu sich herabziehen und besudeln, durfte sie das freche Haupt bis zu dem Mann erheben, den jeder Mensch hochschätzen, verehren und lieb haben mußte? Ja, lieb haben! Da war es dräuen, das Gefühl, das bisher geschlummert und sich versteckt hatte, da stand es im Lichte des Tages, nackt und bloß, zitterte, schämte sich, wollte sich wieder verbergen und fand doch den Weg nicht mehr in das alte Geheimnis. Wäre dies Gefühl nicht gewesen, Hildegard hätte vielleicht lachen können über das unwissende Geplauder des Kindes und über das bössartige Geschwätz der Erwachsenen. Das Traurige wäre freilich geblieben, daß die Mißdeutung ihrer Stellung in diesem Hause ihrem gütigen Besitzer schadete, daß ihre Anwesenheit schuld war, wenn die Eltern ihm ihre Kinder nicht anvertrauen wollten. Aber zu der schmerzlichen Gewißheit, ihn von ihrer schädlichen Gegenwart befreien zu müssen, gefellte sich durch jenes Gefühl ein dunkles Schuldbewußtsein und — alles andere Empfinden besiegend und niederwerfend — ein heißes Abschiedswel, das ihr aus Leben griff.

Ja, sie hatte ihn über alles lieb gewonnen! Das Gefühl, das ihr Herz einmials für den hübschen kleinen Tanzleutnant erfüllt hatte, schien ihr klein und kindlich gegen die Liebe zu dem gütigen Manne, dessen Genossin und Helferin sie hatte werden dürfen. Alle Schmerzen von damals wachten wieder auf in ihrem Herzen, nur zehnfach, hundertfach verstärkt und vertieft. Sie mußte gehen, das war jetzt schon entschieden. Aber ebenso sicher war es, daß ihr Herz zurückbleiben würde in diesem Haus, in diesem Garten, in all den Räumen, in denen sie sicher zu wohnen gehofft hatte für viele Jahre.

Es war ihr nicht möglich, mit ihm zusammen zu sein in dieser Stimmung, ihm gegenüberzusitzen und mit ihm zu sprechen wie sonst. Nach warf sie ein paar Worte auf ein Blatt Papier. „Bitte mich zu entschuldigen für heute abend, fühle mich nicht ganz wohl. Hildegard.“ Nun öffnete sie die Tür und horchte hinaus. Alles war still, nur das leise G. murren der Kinderzimmer klang herauf. Sie huschte die Treppe hinab, legte den Zettel auf Sörens Schreibtisch und eilte wieder zurück in ihr Zimmer. Zwecklos irrte sie hin und her, setzte sich nieder, sprang wieder auf und fand keine Ruhe

vor den Gefühlen und Gedanken, die so heftig auf sie eindrangen.

Jetzt hörte sie seinen Schritt, seine Stimme im Flur. Er rief nach den Kindern und sagte etwas zu ihnen, das sie nicht verstand. Und nun, — das hatte sie nicht erwartet! Nun kam er die Treppe herauf, haltig, in großen Schritten, wie sie ganz deutlich vernahm. Er war bereits an der Tür, ehe sie sich nur halb von ihrem Schreden erholt hatte, und klopfte daran, ganz leise, rücksichtsvoll, aber zugleich mit außerordentlichem Nachdruck.

„Fräulein Armin! Fräulein Armin!“
„Herr von Sören!“
„Was ist denn mit Ihnen? Sind Sie krank?“
„Nicht krank. Ich fühle mich nur nicht ganz wohl!“

„Aber ich ängstige mich. Soll ich zum Arzt laufen?“

„Nein, nein!“

„Haben Sie Schmerzen?“

Mit unwillkürlicher Bewegung legte sie die Hand auf das arme, ungebärdige Herz, das ihr so weh tat.

„Ein wenig,“ gab sie leise zur Antwort.

„Wo denn? Im Kopfe?“

„Nein, nein!“

„Im Halse?“

„Auch das nicht.“

„Im Magen?“

Fester drückte sie die Hand auf's Herz.

„Ja, dort — in der Gegend sitzen die Schmerzen.“

„Was kann ich denn für sie tun? Darf ich nicht hereinkommen zu Ihnen?“

„O nein!“

(Fortsetzung folgt.)

Essen und Trinken bei den Moslims.

Von Dorothea Abdul Sawad-Schumacher.

(Nachtessen verboten.)

Wirds wohl gibt es kosmopolitischere Speisefolgen als in Ägypten; Briten und Franzosen, Italiener und Griechen. Es sind hier in ziemlich gleich großer Zahl anständig, und zu ihren Nationalgerichten kommen noch viele orientalische Speisen hinzu, die man bald lieben lernt, sobald man einige Vorurteile überwunden hat. Mein Aufsatz soll aber nur von den Moslims Tafelfreunden handeln, deren Auswahl wirklich keine kleine ist. In einem besseren ägyptischen Haushalt bereitet man ebensoviele türkische wie ägyptische Sachen zu. Die türkischen sind verberer Natur: viel Fleisch und pikante Pasteten. Der Araber ist zu drei Viertel Vegetarier: Gemüse und süßes Obst sind seine Hauptnahrung.

In dem Lehnhaufe eines würdigen Dorfshulzen zu Mitrahine gab es nach dem ersten Begrüßungsstaftee ein Hammelbratung in einer süßen, braunen Sauce, in der viele Pistazien schwammen, danach sehr fetter, junger, ganz zartgebratener Ländchen und zum Schluß die Wonne des Arabers: eine Art süßen Käsecremes mit einem noch süßeren Gebäck, das wie aus gelponnenen Teigfäden gewebt schien und in Butter schwamm. Zum Schluß wie immer nochmals Kaffee, dann goß uns der „Wäled“ Wasser über die Hände, und ein Handtuch machte die Kunde.

Kein Moslim ist Geflügel, wenn er nicht sicher ist, daß auch ein Muslim es schlachtete. Hühnchen, Tauben und Truthühner mit Reis sind beliebte Sachen, die oft durch Schalotten gewürzt werden. Im Geschmack dem Bratbuhn fast überlegen ist der gebratene Kalbs- oder Hammelkopf, der in seinem Innern das für sich zubereitete Gehirn enthält. Das „Hühnermus“ ist eine türkische Speise, wie geschaffen für Kranke: eine Creme aus Sahne, Ei und Mehl, in die Hühnerbrustfleisch, zu Atomen zermahlen, eingeührt wurde. Das auch bei uns bekannte türkische Pflanz ist nirgends besser als in Adrianopel, aber das arabische „Kef-el-Mul“ (Königs-

essen) muß man in einem bestimmten, kleinen ägyptischen Restaurant in der Rue Mehmed Ali zu Kairo essen: es ist ein pikanter Kartoffelbrei mit gebratenen Würfeln von allerbestem Fleisch.

Ägypten ist das Land üppiger Gemüse — jede Fleischart (Schwein ausgenommen) wird auch mit jeder Gemüseart zusammen geschmort. Die frische, zarte Bamiäfrucht ist im Geschmack ein Mittelglied zwischen Spargel und Artischocken. Letztere sind im Orient billig, und die Araberin versteht sie so zuzubereiten, daß ihr eisenartig-fräftiger Geschmack erhalten bleibt. Kaum etwas ist billiger in Ägypten als Tomaten; man füllt sie mit Farce und brät sie knusperig. Die „Koja“ ist eine junge, süßschmeckende Art Gurke, die auch ausgehöhlt, gefüllt und gebraten oder geschmort wird. Das Volk liebt sehr die großen gläsernen „Batafis“, eine süße Kartoffelart, die mir weniger zusagte. Zum Frühstück verzehrt arm wie reich leidenschaftlich „Kull meddeme“, sozusagen die ägyptische Nationalaspize. Es sind weichgelochte Saubohnen, die der Besserstuterte gut gepulvt und mit brauner Butter, der Arme aber frisch vom Karren des Verkäufers ist. Es gibt viele Gerichte aus gehacktem Kalbsfleisch, das in allerhand Blätter gewickelt wird und gebraten oder mit Tierflaue auf den Tisch kommt. Reis wird ziemlich trocken und körnig und vielfach mit süßen Kernen vermischt aufgetragen.

Im Früchten ist jederzeit Auswahl und Ueberfluß. Die große Wassermelone mit ihrem schwammigen, lachsfarbenen Innern und tief-schwarzen Kernchen; die gelbgrüne herbe, harzig-schmeckende Mango Frucht; der hartschalige, mit roten Saftperlen erfüllte Granatapfel; die unzähligen harten und weichen, süßen und bitterlichen Datteln; die stachelige, gelbrote Kakusfeige, die aromareiche Mandarine, die rosige, frische Feige — sie bilden ein Stilleben auch auf dem Tische des Almsten. Salat und eine Kleeart werden Blatt um Blatt abgezupft und mit oder ohne Salz gegessen. Rote Rüben werden mit Knoblauch, Zwiebel und Möhren zu einer Suppe verrührt. Diese findet man in jeder Gerichte an den Straßenecken, zugleich mit grünlich-gelben „Brifolletten“, die aussehen, als ob sie Fleisch enthielten, die aber nur aus Gemüse bestehen. Nebenebei bemerkt, hat keine Ägypterin der unteren Volkschichten eine Küche, die ganze Familie holt sich ihr Mahl für wenige Fennige vom nächsten Garkoch, und das Kindchen bleibt oft bis zum dritten Jahre an der Mutterbrust. In der zweiten Klasse der Straßenbahn oder neben seinem Esel sitzt der Fellah und schmauft mit dem Grautier um die Wette grünes Blattwerk, Tomaten und weiße Rettiche, wie sie vom Acker kommen. Der Freund aller Unütigen, der Genosse des „Kef“, ist das Zuckerrohr (Kassab). Kein Türhüter, Eseljunge oder Kamelführer ohne Zuckerrohr! Ganz Kairo ist mit den ausgekauften weißen Rohrfasern wie überzät. Daß Zucker und Bohnen Kraft geben, sieht man den großen, starken, stillvergnügten Lastenträgern, Feldarbeitern und Kameltreibern an.

Türken und Araber sind genäsig, und der Müßiggang ihrer Frauen gab Anlaß zur Erfindung von tausenderlei Arten von Zuckerwerk. Die weiche braune oder gelbliche Masse „Khalaw“ erkezt unseren Nasipan und wird aus sehr feinegemahleneu Saes- und Walnüssen und Zucker zusammengeknetet; sie kommt tonnenweise aus Konstantinopel. Unüberdrossen ist die arabische Herstellung von Gummizucker mit Aufschüttung, unter Zuhilfenahme von Frucht-säften — dies ist „Lulum“ (Nehlenwonne). Das Aroma der Ananas oder Kose z. B. bleibt darin stark erhalten. Ferner formt man Haselnüsse und Pistazien zu flachen Kuchen mit geschmolzenem Zucker und bädt das Ganze knusperig. Sesam (Simit) wird mit Zuckercreme vermenzt und zu Rollen geformt, Walnüsse und kandierete Früchte



werden mit bindedicker Creme von Sahne, Negisse und Zucker vermischt und in Streifen geschnitten — kurz: die Kombinationen sind mannigfachster Art; doch wehe, wer diesen lederen Sachen mit empfindlichen Röhren naht! Eiscreme ist durch die europäischen Nationen auch schon Lieblingskostspeise der Orientalen geworden. In zwei reicheren Konditoreien gibt es wohl zwanzig verschiedene Eisorten. Ein sehr bedenklich aussehendes Getränk ist das „Ruhshaaf“ der ägyptischen Kaffeehäuser, eine violette Limonade, in der allerhand Kernechen und Blüten umherschweben. Auf diesem Gebiet kann man überhaupt im Orient viel erleben! Das deutsche Bier genießt auch bei den Moslims Ansehen.

Zum Schluß trete ich noch der Behauptung entgegen, daß die moitimidische Frau die Rechte von ihres Gatten Mahlzeit speist; dies trifft durchaus nicht zu. Sie ißt, was sie gerade mag, und zu ganz beliebigen Stunden, und fast immer leisten ihr ungeladene, aber stets willkommene Freundinnen dabei Gesellschaft.

hatte ich ihn zum Beispiel die Restauration gezeigt, in der ich fochen gelernt, und abends ist er schon sechs Stunden dort gelesen!

Einträgliche Krankheit. „... Aber sagen Sie mir, wovon leben denn eigentlich diese Leute?“ — „Das sollte Ihnen unbekannt sein? Die haben doch eine Tochter, die an ärztlich festgestellter Kleptomanie leidet... die ernährt die ganze Familie.“

Schlechte Behandlung. Ganner (nach der Verhandlung): „Fünf Stunden hat die Verhandlung gedauert... und dann kriegt man lumpige drei Monats!“ („Hieg. Bl.“)

Englischer Kindermund. Did erzählt seinem Freunde Tommy — diese Geschichte und so manche andere gibt F. C. Wright in einer Pflanzerei über Kinderhumor im Strand Magazine wieder —, daß seine Mutter einen neuen handgemalten Fächer bekommen habe. „Pah!“ meint Tommy darauf verächtlich, „Das ist gar nichts, das ist unser ganzer Zaun auch.“

Im Nu

verschwinden alle Arten von Hautunreinigkeiten u. Hautausschlägen wie Blättchen, Mitesser, Flechten, Fimpen, Pickeln, Pusteln usw. durch Gebrauch der echten **Stechenpferd-Teerschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Rabenhof, à Stück 50 Pf. Überall zu haben.

„Mama,“ sagt ein kleiner Junge, der vom Spaziergang nach Hause kommt, „heute habe ich den Mann gesehen, der die Pferde macht.“ „Wirklich?“, fragt die Mutter. „Aber gewiß,“ entgegnet er eifrig. „Er hatte gerade einäus fertig, als ich ihn sah; er nagelte ihm nur noch die Hinterfüße an.“

Ein Lehrer, der eifrig bestrebt ist, in seinen Jungen den Patriotismus zu erwecken, fragt einen Schüler: „Was denkst Du wohl, wenn Du den Union Jack stolz über ein Schlachtfeld wehen siehst?“ „Ich denke, daß es windig ist“, erwidert der Junge.

Bobby sagt sein Abendgebet sehr leise. „Ich kann Dich ja nicht hören, mein Liebling!“, meint die Mutter. „Ich sprech' ja auch nicht zu Dir“, entgegnet Bobby prompt.

Rästel-Ecke.

Rästel.

I.
Das Erste ist ein Teil von dir,
Die Letzten sind des Südens Gaben,
Doch kann das Ganze man dafür
Im Norden auch recht wohlfeil haben:
Und steckst du es gebuldig ein,
Mußt sicher du die Letzte sein. v. Lebedur.

II.
Es spricht und hat doch keine Zunge,
Lobt, tadel, bringt Dem Glück, Dem Schmerz,
Verbindet Welten, Meer und Land im Sprunge,
Es trotzt den Tränen; selbst doch ohne Herz,
Der Liebe Träger und des Kaufmanns Sorge,
Dem's Reichtum bringt oder auch Mühs,
Kommt dieser ruheloze Dote
Aus Lumpen meist. Nun rate ihn.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rästel in voriger Nummer: Nachtigall.

Gechäftliches.

Die Kultur des Körpers galt schon im Altertum für das größte Sozialproblem und heute, wo wir wissen, daß in einem gesunden Körper auch eine gesunde Seele wohnt, sind alle Kräfte der Wissenschaften vor allem darauf gerichtet, die Menschheit zu körperlicher Gesundheit zu erziehen. Alle Tugenden aber, die die Kultur des Körpers zu einer allgemeiner verständlichen Lehre erhebt, finden Anfang und Ende in dem Gebot: Sei peinlich sauber! Wasche und bade dich täglich, warm oder kalt, so wie es deinem Befahren dienlich ist, aber wasche dich stets mit einer milden, neutralen Seife, die womöglich wie die medizinische Stechenpferd-Allienmilchseife durch ihren Zusatz von Borax helfend auf alle Hautunreinigkeiten wirkt. Schuppen, Schweiß, Fett und Schmutz müssen sich durch Seife und Wasser lösen, damit die Poren offen sind, die Haut atmen kann und bald wird eine saunereiche, rosige Haut, ein Gefühl der Kräftigung, der wachsenden Energie dir berichten, wie viel Gesundheit man dem täglichen Bad verdankt!

Beiteres.

Eingegangen. „Du wolltest doch einem auffauern, Sepp!... War das der Rechte, der eben in der Dunkelheit daherkam?“ — „Ja, der Rechte war's schon... aber da bin ich, an den Unrechten“ kommen!“

Schauspielerin (die von einer größeren Reife heimgekehrt ist, zur Köchin): „Sie haben wirklich sehr gut hausgehalten, Marie!... Was wünschen Sie sich als Belohnung?“ — Köchin (die Mitglied eines Dilettantenvereins ist): „Ach, gar nicht... Nur den Augenaufschlag... den Sie neulich als Geiseln jenachd haben — den wenn Sie mer beibringen könnten!“

Ein verliebter Bräutigam. Freundin: „Ist Dein Bräutigam aber auch wirklich verliebt in Dich?“ — Brant: „Sehr verliebt sogar! Jeder Ort, wo ich mich einmal aufgehalten, ist ihm teuer! Geiern vormittag



Wenn wir Sie sprechen könnten

würden wir Sie sicher überzeugen, dass Sie direkt aus unserer Fabrik **Herren-Anzug-Stoffe**

Paletot, Hosen, Joppen, Westenstoffe und Damenteile wirklich billig kaufen und noch andere Vorteile haben. — Stets letzte Neuheiten nur bester, tragfähigster Qualitäten in grösster Auswahl

Lehmann & Assmy, Tuchfabrik Spremberg L. Postfach Nr. 112.

Verlangen Sie sofort Muster, wir senden dieselben an jedermann franko ohne Kaufzwang.

Sie sehen erbarungswürdig aus, mein Lieber, und ich verstehe nicht, wie man sich so lange mit einem Katarrh herumplagen kann. Von selbst vergehen solche Dinge nicht, wohl aber kann man sich die schwersten Erkrankungen mit verschlepten Katarrhen ausgleichen. Also laufen Sie sich Jays ächte Sodener Mineral-Badstücken! Sie sind in Ihren wirksamen Bestandteilen Produkte von im Kurgebrauch befindlichen Sodener Gemeindef-Hellquellen, und ungezählte Tausende können Ihnen bezeugen, daß Jays ächte Sodener eine ideale Hilfe für Leiden Ihrer Art sind. — Besondere Kennzeichen: Der Name „Jay“ und welcher Kontrollstempel mit amtlicher Genehmigung des Bürgermeisters-Amtes Bad Sodener a. Z.

3—5 Mark täglicher, ständiger Verdienst! Gehalt sofort an allen Orten arbeitssame Personen zur Ueberr. einer Erbschafts- u. Stumpfenred. Vorlesen. Nicht erforderlich. Anlernung sehr leicht und lohnlos. Arbeitslieferung nach allen Orten fr. Prospekt gratis u. franco. **Südwestdeutsche Strumpf- und Trikotagen-Industrie, Gebrüder Ferdinand & Co., Saarbrücken 5, 80.**



Oegen Monatsraten von 2 Mark an. Ohne Anzahlung. — 5 Tage zur Probe. Illustrierter Katalog gratis und frei. **Bial & Freund, Postfach 520, 385 Breslau**

Kakao garantiert rein, feinschmeckend. 5 Pfd. à 25, 9 Pfd. à 720 franko gegen Nachnahme. **Johannes Zuck, Magdeburg Str. 10.** Geschickliche frei!

Öelregennöcke und Gummimäntel. Preisliste gratis und franko. **C. Schönbohm, Brüel i. M. 45.**

Harzer Kanarien-Edelvorn mit ganz vorzüglichen langen gebog. Hohlröhren, Schockel, Knorre, Klingelrollen, tiefe Du-Du-Pfeife und vielseitig Glockentönen à 6, 8, 10, 12, 15, 20 u. 30. Zuchtweibchen 4. Versand per Nachn. Kanar-Vers „Niverson“, Ballenstedt a. H. Z.

Bettfedern und Dauen, garantiert sauber und gut füllend, 8 Pfd. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00 u. Vorzügliche Dauen. Preis 2,25 u. Versand von 5 Pfund an gegen vorherige Einzahlung oder Nachzahl. des Betrages. **Gustav Michels, Cöthen L. Aub.**

Tausende Raucher empfehlen meinen garantier- geschweifte, das ist sehr bekömmlich und gesunden Tabak. **Tabakspfeife** umgibt zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabako M. 8 Pfd. Pastorettabak 5.- 8 „ Jagd-Kanaker 8.50 8 „ Holländer „ 7.50 8 „ Prankt „ 11.50 8 „ Kaiserblätter 13.- franko gegen Nachn. Bitte anzugeben, ob neubest. Gesundheitspreis oder eine reich zerschnittene Pfeife oder eine lange Pfeife erwünscht. **E. Köller, Bruchsal Fabrik. Weitrauf. (Baden)**

Warne vor Nachahmungen! Ich **Anna Csillag** bin selbst die Verkäuferin meiner **Haar- u. Bartwuchspomade** prämiert, weltberühmt seit über 25 Jahren ununterbrochen. **Tiegel zu 2, 3, 5 und 8 Mark** Sicherer Erfolg bei regelmässiger Gebrauch. Man lasse sich keine derviel. Nachahm. aufreden. Echt nur Berlin, Krausenstr. 3, erhältlich. Anerkennungs- u. Dankschreiben aus allen Weltteilen liegen vor. Versand geg. Nachn. oder Vorreis. des Betrages aus der Fabrik. **Anna Csillag, Krausenstr. 3**

Mein neues Bett. Sochstein rot, dicht Daunendecke, große Pfl. füllig, Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 12 Pfd. Halbdaunen, m. teils feine Farbfächer, das Gebett M. 30.—, das selbe Bett mit Daunendecke M. 35.—, Neues herrschaftl. Daunendecke M. 40.—, Sivel-füllig füllig jedes Bett M. 5.— mehr. **Wolter, Geb. a. d. F. Bettfedern billig st. frei, 10,000 Stunden. Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.**

Schuhcreme große Dosen, 100 Stück Mk. 4.— gegen Nachnahme. Porto extra. **Chemische Fabrik Kiebel G. m. b. H., Berlin N. 11 Saarbrücker Str. 30.**

Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Tiefbau. Gewerbe-Akademie Berlin. Königgrätzerstr. 90. Unentgeltl. Vorkurse ab 1. Februar. **Dir. Mathes, Inh.** 1 Progt. frei!

Extraktreiche und wohlbekömmliche Likör-Essenzen mit Rezepten 1 Dtzd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 275 franko überallhin. **Chemische Werke E. Walthar, Halle a. S., Mühlweg 20.**

Damen, Denker, Dichter, Direktoren, depechieren dringend: **Kayser, Cassel 3.** Sendet franko gegen Nachnahme von **Mark 3,75** **Gummi-Schwamm** Größe 6 1/2, Maße ca. 14x9x3 1/2 cm. **Gürtelmarker**

Pain-Killer bester **Schmerzstillter**

gegen **Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Brust- und Kopfschmerzen, Magen- und Zahnschmerzen.** Originalpackungen zu 60 Pfennig und Mark 1.— bei **A. Wasmuth & Co., Hamburg- 21.**

Prachtbetten

Unterbett, Oberbett u. 2 Kissen, 11/2-Schlär, hochf. rot, dicht, Daunenkörper mit 17 Pfd. Halbdaunen, das Bett 30 Mk. Dasselbe mit prima Halbdaunen 35 Mk. Feinstes Daunebett 40 Mk. Zschlär, kosten d. d. 5 Mk. mehr. Gar. Umtausch od. Geld zur. Preis. über Betten, Federn, Inletts ums. u. frei. Viele Dankschreiben. Joh. Parensen, Westfal. Bettenfabrik, Brakel No. 789 Kr. Höxter.

Bei Fuss-Leiden

Krampläden, Aderknoten, Venenentzündung, Belegeschwüre, Blutsaugung, Gicht, Rheumat., Müdigkeit, kalte Füße, Frostbeulen etc. bade man die Füße nur mit Fussbadekraut „Herpeda“
1 Kart. M. 1.50. 4 Kart. M. 5.50. Porto extra. Institut Hermes, München 70, Baderstr. 8. Fr. 6. in 3 wocher schon nach dem ersten Karton sind meine Beine besser geworden. Fr. in K.: Die Schmerzen sind schon fast weg und das Bettchen sehr zufrieden.

Nervosität

Das gesündeste Frühstücks- und Abendgetränk ist Nervose, -lutarme, Frauen u. Kinder ist Apothek. Storz erzeugt keine fliegende Hitze, nährt und kräftigt, bringt gesunden Schlaf und beruhigt die Nerven. Aerztlich warm empfohlen. Viele Danksag. Paket 1 Mk., 6 Pakete 5 Mk. franko. Apotheker Storz, Berlin-Friedenau.

Die Gänsefedern

wie sie von der Gans gerüpft werden, mit allen Daunen a. Pfd. 1.50 Mk. Diefesen Federn, mit allen Daunen, groß gefüllt, a. Pfd. 2.30 Mk., gut gefüllt, mit allen Daunen a. Pfd. 2.30 Mk., wachsende gegen Radn., nebene, was nicht gefüllt, jetzt. August Seuch, Gänsemasstastalt, Reiz-Ziebin (Oderbruch).

Manchester-Reste

enorm billig. Muster 5 Tage z. Wahl. Sammelhaus Louis Schmidt, Hannov. 141

Alles zur Laubsägerei

Kerbschnitt- u. Holzbrandmalerei liefert allerbilligst J. L. Hahn, Maxdorf 48 (Pfalz). Katalog gratis und franco.

Harz-Kuh-Käse

Für M. 3.50 irk. Nachn. Postkoll. Fritz Niemann, Gertrude Harz 5.

Hamburger Fehlfarben-Zigarren!

Qual.: 700 a 62 M., 705 a 55 M., 710 a 40 M. p. Mille franko geg. Nachnahme. Probeabgabe 300 Stück auch an Private. Rudolph Stoop, Hamburg 36, Zigarren-Fabrik-Läger. Gegr. 1899.

Edel-Schlaidecke

140x200 Kameelhaarartig Charakt. SL 4.85, ASL 3.75, SS 1.07, OS 1.17 (Rub. Nur Nachn. C. Schönborn, Brühl 11. 45.

Gegen kalte Füße! Eiderwolle

Eider-Strickgarn nicht einlaufend Pfund M. 2.30 2.50 u. teurer. Katalog gratis. Muster frei. Heinr. Köster, Spinnerel, Hondsburg 73.

Hienfong = Essenz

extra stark 2.40 u. 3 Mk. Dr. Schöpfers 180 Mk. Dr. Dupp., 30 Flaschen franko. Joh. M. th. Gündel, Licht-Königssee (Thür.) 15. Beste Qualität. Garant., daher kein Mißl.

Grosse Betten 12 Mk.

(Oberbett, Unterbett, 2 Kissen) mit doppeltgeremigtem neuen Bettdecken, bessere Betten 15, 19, 24, 50 Mk.; 1 1/2, 1stl. Betten 15, 20, 23, 50, 28, 50, 32, 50 Mk. usw. Berl. gegen Nachnahme. Preisliste, Proben, Verpackung kostenfrei. Berlin S. 180. Gustav Lustig, Prinzessstr. 46. Größt. Spezial-Gesch. Deutschl.

Besonders billig! Schlesische Reinleinen u. Hausleinen für Leibwäsche Fabrikpreise

Wäsche

Specialität: Haus- u. Küchenwäsche Bettwäsche, Tischwäsche sowie Kleiderstoffe. Musterkatalog portofrei. Kramer & Co. Versandhaus Ober-Wüstegiersdorf 15 i. Schl. Eigene Weberei. Zweigversandhaus in Österreich-Ungarn.



Eine Uhr geben wir Ihnen

wenn Sie für uns 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen die Uhr schicken.
J. Stern & Co., Berlin SO. 16, Köpenickerstr. 55.

Prima Pflaumenmus

mit feinsten Raffinade nach eigenem Verfahren dick eingekocht.

1 Em.-Eimer	ca. br. 28 Pf. M. 5.25	1 E.-Schmortopf	ca. br. 10 Pf. M. 2.30
1 "	" 10 "	1 Ringtopf	" 10 "
1 " Wanne	" 28 " 6.30	1 " Kaffeekanne	" 10 "
1 " Schmortopf	" 23 " 5.10	1 " Essenträger	" 10 "

Feinster Speise-Kunsthonig

1 Em.-Eimer	ca. br. 10 Pf. M. 2.80	1 E.-Schmortopf	ca. br. 10 Pf. M. 2.80
1 "	" 17 " 4.65	1 " Kochtopf	" 10 "
1 "	" 30 " 7.65	1 " Kaffeekanne	" 10 "

ab Magdeburg gegen Nachnahme.
J. A. Schuitze, Konservinenfabrik, Magdeburg S.

Prachtvoller Teint! Harmonische Körperformen!

Viele allerhöchste Auszeichnungen, Paris, Bonn, Marseille, Madrid, Dunterque, Brüssel, Antwerpen, St. Embe, London, Wien, Rom, Berlin usw.

Schönheitsfehler, Runzeln, Falten, Vitelen, Mitesser, Wäde, Witterungs-, Creme, Drogen (Teint) ergibt wunderb. feinen, sammelten, weichen, Dose 1.40 Mk. Crema, Crema, Strahlendübel, Strahlendübel, Strahlendübel, gegen Exuberol, Magerkeit, Appetitlosigkeit, Nervosität, Altschind, Blutarmit, Migräne, Nüchtern, in kürzester Zeit fähig Körperformen. Gewichtszunahme garantiert. Doppelbois 2.50 Mk.

Häutcreme Rectilus wirkt mit Eruberol-Ätherpulver gleichartig angewendet, prachtvolle Wäde, einen ansehnlichen, wohlgeordneten Teint. Unentwidel geduldet, erfrischte, selbst geliebte Wäde wird in kürzester Zeit wieder gelüftet, beim, zur Einwirkung gebracht. Dose 2.50 Mk. Eruberol u. Rectilus sind die Heilung aller alten Hautkrankheiten.

Körperkult, Feittheiligkeit ist unentwidel Gebrauch Sie mit Eruberol u. Rectilus, in kürzester Zeit fähig Körperformen. Gewichtszunahme garantiert. Doppelbois 2.50 Mk.

Crème Milli bewirkt, schnell, fähig u. fähig, all. fähig, Gesicht, in kürzester Zeit fähig Körperformen. Gewichtszunahme garantiert. Doppelbois 2.50 Mk.

Alle meine hervorragen. Französischen und a. Schönheitspflege bestimmt. Die vielen unangenehmen Hauterkrankungen, sowie die vielen Hauterkrankungen, auf Hauterkrankungen führen für Erfolg u. Umfassendheit. Probe gratis. Erfolg garantiert. Versand kostenfrei. Preis 2.50 Mk. per Nachnahme, mit Deckel 3 Mk. extra. Hauptvertrieb N.P. Müller, Fabrik, chemisch pharm. Frankfurt 9, a. Main, Kießstr. 40. Substitutant, mazedonisch, Präparate, Frankfurt 9, Vertreter allerorts ges.

Aluminium-Geschirr, die Zierde jeder Küche.

Größte Leichtigkeit, elegantes Aussehen, Abblättern wie bei Emaille-geschirr ausgeschlossen, ärztlich empfohlen. Satz, 5 Töpfe von 1-5 Ltr. Inhalt M. 10,- franko per Nachnahme, mit Deckel 3 Mk. extra. Versandhaus T. Haest, Probstdeuben, Gaschwitz i. Sa.

Eine gute Strausfeder

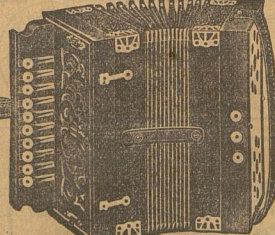
muß lang, voll, breit und leicht sein. Eine Strausfeder soll viele Jahre schön bleiben, deshalb kaufen Sie eine wirklich echte Feder. Solche kosten: ca. 30 cm lang, 20 cm breit 6,- 8 und 10 M., das Stück, 20-25 cm breit 12,- 15, 18 M., besonders große Federn, ca. 60 cm lang, ca. 30 cm breit kosten 25, 30, 35 M., 60-75 cm lang 48, 60, 75 M., 1 m bis 40 cm lange, echte Federn kosten je nach Breite 1, 2, 3 M. Einzelne Federn gegen Nachnahme, gegen Portovergütung erhalten Sie solche auf Wunsch auch zur Wahl. Auch Reiter, Blumen, Pleureusen, Palmen, Früchte H. Hesse, Dresden, Scheffelstraße 7/9. Welfhaus in Blumen usw. usw. u. Hüttdern. Letztes Jahr üb. 33000 Sendg.

ANZEIGEN

haben in diesem Blatt die weiteste Verbreitung.

50% Rabatt anstatt 11 Mark nur 5 1/2 Mark.

Wiener Harmonika, 10 Tasten, 2-chörig, Musik, Doppelbässe, Balg 2-fach mit Leder-Zuhalter und Eckenschonern, Gehäuse mahagonifarbig poliert, alles genau wie Abbildung. Preis mit Selbstlernschule nur Mark 6.50. Preisliste gratis. Heinr. Suhr, Neuenrade 535 Westf. Erste und älteste Neuenrader Harmonikfabrik.



Echte Hienfong-Essenz extra starke 4 Dutzend 2.50 Mk., wenn 30 Flaschen 6.00 Mk. portofrei. Chem.-pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königssee i. Th. 65.

Warum

haben Sie noch nicht mit nachfolgenden Spezialitäten einen Versuch gemacht. Sie werden mit denselben vollkommen zufriedengestellt sein.

Abels	Konsum-Schokolade der Block 75 Pf., die Tafel 15 Pf.
Abels	Vanille-Schokolade die Tafel 20, 25 und 30 Pf.
Abels	Fondant-Schokolade die Tafel 40, 50, 60 und 80 Pf.
Abels	Milch-Schokolade die Tafel 30 Pf.
Abels	Sahne-, Kaffee-, Zitronen-, Orangen- und Himbeer-Schokolade die Tafel 40 Pf.
Abels	sonnenstaubfeiner Kakao (stark entölt) pro Pfund zu 100, 120, 160, 200 und 240 Pf.
Abels	Pralinen in Packungen pro 1/2 Pfd. zu 50, 60, 80, 100, 120, 150 u. 200 Pf.
Abels	Biskuit in praktischen Blechdosen und Kartons die grosse Originaldose zu 80 bis 150 Pf. die kleine Originaldose zu 50 bis 100 Pf.
Abels	Tee 1/4 Pfund zu 40, 50, 60, 75 und 100 Pf.
Abels	Kaffee 1/2 Pfund zu 75, 80, 90 und 100 Pf.

Ab Mark 10,00 liefern wir franko, ab Mark 20,00 gewähren wir ausserdem 5 Prozent Rabatt.

Darum

machen Sie noch heute eine Probebestellung bei der

Abels

Schokolade-Gesellschaft m. b. H. Bremen 77. Ausführliche Preislisten gratis und franko.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Gschel, Reutlin. - Verlag: Preussische Verlagsanstalt. G. m. b. H. Berlin SW. 68. - Notationsdruck: Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.